

»König Wilhelm II. als Erbauer einer modernen Residenzstadt«

Gespräch mit Professor Dr. Klaus Jan Philipp



Aufzeichnung des Gesprächs vom 4.3.2022. Link: <https://youtu.be/TqwazZ-h8L4>

Edith Neumann:

Liebe Zuschauerinnen, liebe Zuschauer, herzlich willkommen zu einer neuen Folge unserer Gesprächsreihe begleitend zur Ausstellung über König Wilhelm II. von Württemberg. Mein Name ist Edith Neumann, ich bin Kuratorin der Ausstellung, die gerade bei uns im Haus zu sehen ist und stellvertretende Direktorin des StadtPalais. Unsere Gesprächsreihe heute heißt »König Wilhelm II. als Erbauer einer modernen Residenzstadt«. Mein Gast ist ein Spezialist auf diesem Fachgebiet, Herr Professor Dr. Klaus Jan Philipp, seines Zeichens Professor an der Universität Stuttgart. Klaus Jan Philipp hat Kunstgeschichte, Geschichte und Klassische Archäologie in Marburg und Berlin studiert. Er hat 1985 promoviert und war von 1989 bis 2003 Dozent am Institut für Architekturgeschichte, hier in Stuttgart. Er hat sich parallel dazu 1996 habilitiert und erhielt 2003 seine erste Professur für Baugeschichte an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. Seit 2008 ist er wieder zurück in Stuttgart und nun Leiter des Instituts für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart. Von 2014 bis 2018 war er auch Dekan der Fakultät, und seit 2019 ist er nun der offizielle Beauftragte der Universität Stuttgart für die IBA'27, der großen Bauausstellung der Stadtregion Stuttgart. Ich begrüße Sie herzlich. Es gibt auch Publikationen, die ich gerne noch erwähnen möchte: es sind weit über 300. Ich kann nicht wirklich alle nennen. Ich beziehe mich jetzt, oder bleibe im Wesentlichen bei den Publikationen, die sich mit der Stadt Stuttgart speziell beschäftigen. Die letzte Publikation war: »Architektur – gezeichnet vom Mittelalter bis heute« erschienen im Verlag Birkhäuser. Dann direkt zur Stadtgeschichte ist 2015 erschienen: »Der Städtebau der Stuttgarter Schule«, dann im Jahr 2017: »Stuttgart: An Architecture Guide in English«. Dann weiter, ebenfalls im Jahr 2017, die Publikation: »Um 1600 – Das Neue Lusthaus

in Stuttgart und sein architekturgeschichtlicher Kontext«. Es gibt auch eine ganze Reihe von Aufsätzen, unter anderem: »Ein für Stuttgart stattdlicher, ja musterhafter Bau: Georg Gottlieb Barth und das Museum der bildenden Künste«, erschienen 1993 in einem großen Aufsatzband von Christian von Holst. Ein weiterer Aufsatz zur Grabkapelle auf dem Rotenberg ist 1995 im Referat Staatliche Schlösser und Gärten erschienen. Zu unserer Universitätsbibliothek erschien ein Aufsatz zum Thema »Neubau 2011«. Er hat auch publiziert zum Thema Wohnungsbau 1945 bis 1979, außerdem über die Zeit des Architekten Joseph von Egle 1818 bis 1899 in Stuttgart. Dann eine spannende Publikation »Deckel oder Platz? Der kleine Schlossplatz in Stuttgart«, erschienen 2018. Und last but not least in der Publikation »Das Wilhelmispalais«, die Sie bei uns im Haus er-



werben können, hat Professor Philipp einen sehr spannenden Aufsatz über Giovanni Salucci geschrieben, dem Architekten dieses Hauses. Der Bauherr war König Wilhelm I. Professor Philipp hat auch Ausstellungen kuratiert, zum Beispiel, »Revolutionsarchitektur« im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt am Main 1990, dann 2003: »Die Farbe Weiß: Farbenrausch und Farbverzicht« im Stadthaus Ulm. Dann »Akzeptiert Gott Beton? Die Ulmer Pauluskirche im Kontext« im Jahr 2011 und noch weitere Themen, wie die Neckarstraße in Stuttgart, der Stadtgarten, die Friedrichstraße, die Bauausstellung 1924, die Weißenhofsiedlung und vieles mehr. Jetzt kommen wir zu den Fragen. Lieber Herr Professor Philipp, König Wilhelm. II. hat die Residenzstadt baulich, genauso wie Wilhelm I., sehr stark geprägt. Er selbst hat von sich in einem Resümee gesagt, er wollte aus Stuttgart eine Kunststadt machen. Aber er hat nicht nur Bauten für eine Kunststadt Stuttgart errichten lassen. Ganz allgemein: Wie war denn die bauliche Entwicklung in der Residenzstadt während der Zeit von König Wilhelm II.?

Klaus Jan Philipp:

Bereits seine Vorgänger waren sehr aktiv, angefangen von Wilhelm I. Was alles passiert war, dass Stuttgart sich seit dem frühen 19. Jahr-

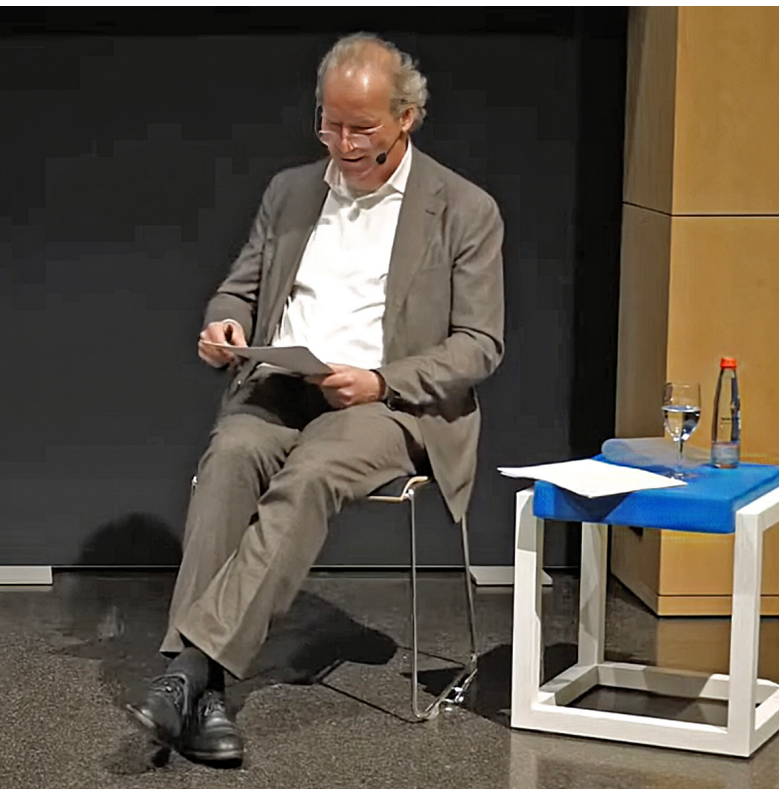
hundert tatsächlich zu einer Großstadt entwickelt hat, hat mit dem Königtum angefangen. Da steigt Wilhelm II. seit seiner Regierungszeit ein und schafft es, dass Stuttgart in dieser architekturgeschichtlich ganz wichtigen Zeit um 1900, in der wir den Umbruch haben zur modernen Architektur, zumindest mit allen anderen Städten Deutschlands auf Augenhöhe steht. Wir werden gleich noch weiter in Details gehen. Auf jeden Fall ist es eine sehr reformoffene Situation, dass man sich nicht neuen Dingen verschließt, sondern durchaus schaut, wo kriegen wir neue Impulse her? Das kann man durchaus mit dem was in Wiesbaden, in Karlsruhe und vielleicht sogar München passierte, vergleichen. Wenn man mal so die verschiedenen Bauaufgaben durchgeht, zum Beispiel den Wohnungsbau, da entstanden die Siedlung Ostheim und Südheim, also sozialer Wohnungsbau. Das Eisenbahnerdörfle am Nordbahnhof entsteht auch in der Zeit bis 1912, und noch weitere größere Wohngebiete. Man merkt, dass Stuttgart auch architektonisch auf die gewandelte Gesellschaft in dieser Zeit reagierte. Wichtig waren auch Neubauprojekte wie das Quartier um den Hans-im-Glück-Brunnen, 1906, wo man sieht, dass versucht wird, die Altstadt zu rekonstruieren aber auch qualitativ hochwertigen Wohnraum zu schaffen.

Edith Neumann:

Man muss dazu sagen, dass es dort einen Brand gab, nach dem dann neu gebaut wurde.

Klaus Jan Philipp:

Genau, es wurde alles neu gebaut. Es sieht mittelalterlich aus, war aber von der Qualität der Wohnungen her modernster Stand der Zeit, und das war ganz wichtig. Dann entstehen natürlich Wohn- und Geschäftshäuser wie etwa der Marquardtbaum von Ludwig Eisenlohr. Darauf kommen wir vielleicht noch zu sprechen. Oder das gewaltige Gebäude der Allianzversicherung unterhalb der Karlshöhe. Das waren Gebäude in einem Maßstab, wie sie in Berlin und selbst in Paris stehen könnten. Das war auch der Anspruch, den Stuttgart in der Zeit kurz vor der Jahrhundertwende hatte. Dann eine Reihe von öffentlichen Bauten. Zum einen das Württembergische Landesgewerbemuseum, heute Haus der Wirtschaft vom finnischen Architekten Skjöld Neckelmann, einer der wenigen international tätigen Architekten



der Zeit. Dann haben wir noch das neue Rathaus, das gebaut wird, also nicht nur königliche Bauten und Kulturbauten entstehen, sondern auch die Stadt baut viel. Das Rathaus wird 1901 bis 1905 in einem neugotischen Stil erbaut. Wir kennen heute noch die Rückseite. Sie steht noch im Zustand wie damals. Dazu kommen die ganzen Kunstbauten, auf die wir noch gesondert eingehen, beispielsweise das Königliche Kunstgebäude am Schlossplatz, die Königliche Kunstakademie, auch das alte Schauspielhaus von Albert Eitel entsteht unter Wilhelm II., und auch das Linden-Museum, erbaut 1911 von Georg Eser. Das Gustav-Siegle-Haus und die Markthalle von Martin Elsaesser dürfen wir nicht vergessen. Das war alles noch vor dem Ersten Weltkrieg zur Zeit König Wilhelms II. Es entstehen auch Reformschulen, die wirklich das Schulwesen weitergetrieben haben, wie die Heusteigschule von Paul Bonatz und die Fangelsbachschule von Theodor Fischer, bis hin zum Wagenburg-Gymnasium von Martin Elsaesser. Das waren alles wichtige Schritte im Schulbau, die in der Regierungszeit von Wilhelm II. gemacht wurden. Darüber hinaus entstehen Bauten für die Gesundheit wie das Karl-Olga-Krankenhaus, das noch heute existiert, es war zwar noch historisierende Architektur, aber mit modernster technischer Ausstattung. Das trifft auch auf Großbauten zu, wie den Stuttgarter Hauptbahnhof und das Bosch-Areal, auf dem die Bauten für die Bosch AG entstanden. Ebenfalls technische Bauten wie der Schwabtunnel, also hochmoderne Dinge. Die Elektrizität wird unter König Wilhelm II. eingeführt. Im Jahr 1896 war in Stuttgart eine große Elektrizitäts-Ausstellung im Stadtgarten.

Edith Neumann:

Das waren alles auch wichtige Bauten für eine moderne Infrastruktur.

Klaus Jan Philipp:

Genau, das war ganz wichtig. Damit hängt dann auch die Elektrifizierung der Straßenbahn ab 1895 zusammen. Da verändert sich die Stadt total. Man ist jetzt von den Pferdefuhrwerken weg, die Elektrizität kommt, und es gibt elektrische Beleuchtung in der Stadt. Das passiert alles in diesen ersten Regierungsjahren von König Wilhelm II. Also, die Stadt verändert sich und wird wirklich modern. Es war der Abschied von der Gasbeleuchtung

und von Kerzen. Jetzt haben wir wirklich elektrisches Licht, und das hat König Wilhelm II., gerade bei den Großbauten wie der Königlichen Oper tatsächlich inszeniert und diese neuen Möglichkeiten des elektrischen Lichts genutzt. Wirklich hell und strahlend waren diese Bauten nachts zu sehen gewesen. Aber es geht noch weiter. Es geht um die Kanalisation in dieser Zeit, welche es vorher nicht gab. Stuttgart kommt relativ spät erst dazu, eine Kanalisation zu planen, sowohl bei Neubauten, bei der Erschließung von neuen Wohngebieten, aber auch bei der Rekonstruktion von alten Bauten. Es war notwendig, dass das kommt. Die Kanalisation, das Wasserkraftwerk Hasenberg, das auch noch zum Teil existiert, war in dieser Zeit entstanden, und auch der Wasserturm in Degerloch in der Jahnstraße. Im Jahr 1895 entstand die erste Straßenbahnstrecke zwischen dem Stadtteil Berg und Charlottenplatz. Es geht dann schnell weiter. Die elektrische Straßenbahn entwickelt sich rasend. Anderes Thema: Die Kasernenbauten waren ein großes Thema gewesen, auch unter Wilhelm II., obwohl er sich nicht als Kriegsherr etabliert hatte. Aber Stuttgart war eine Legionsstadt: Es wird die Bergkaserne gebaut, und es gibt natürlich auch ein Militär-Lazarett, das er bauen lässt. Ganz wichtig war noch die Dragonerkaserne in Bad Cannstatt, das sogenannte Römerkastell. Dort wurde in einer sehr moderner Architektursprache im frühen 20. Jahrhundert diese riesige Kaserne gebaut, die bis heute stadtbildprägend ist. Wenn man mal mit so einer Liste durch Stuttgart geht, merkt man, wie stark diese weiteren Veränderungen waren, obwohl wir wissen, wie wir zu Anfang festgestellt haben, dass bei seinen Vorgängern auch schon viel passiert ist. Aber es geht noch mit einem ganz schönen Schwung weiter.

Edith Neumann:

Ich glaube den Aspekt, dass Stuttgart eine Garnisonsstadt war, vergisst man zu schnell bzw. man hat ihn vergessen. Das war sehr stadtbildprägend. Auch die ständige, sichtbare Präsenz des Militärs.

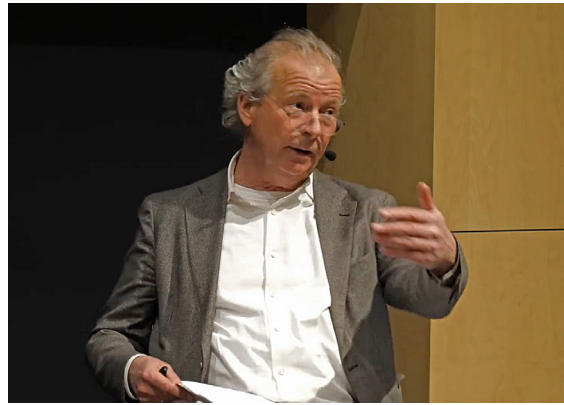
Klaus Jan Philipp:

Im Stadtbild auf jeden Fall und natürlich mit der Rotebühlkaserne, die ja schon vorher da war. Aber die Tendenz in der Zeit war es, das Militär aus der Stadt herauszuholen und in die Randlagen zu bringen. Das geht so bis 1940

weiter. Bis dahin lagen die Kasernen dann immer weiter draußen, weil in der Stadt einfach kein Platz war, bis auf die Rotebühlkaserne, die geblieben ist, weil sie ja lange schon da war und weiter genutzt werden konnte. Die kleinen Kasernen, die in der Innenstadt lagen, sind alle aufgelöst worden. Was haben wir noch für Bauaufgaben? Bei den Kirchenbauten kann man auch wieder mit einer ganzen Reihe beginnen. Ich nenne mal nur die Russische Kirche, die Elisabethenkirche am Bismarckplatz, die Markuskirche von Heinrich Dolmetsch, bei der sich bereits die moderne Architektur zeigte. Dann auch noch ganz wichtig: Das Krematorium am Pragfriedhof. Sehr präsent war natürlich auch das Bismarck-Denkmal aus dem Jahr 1904 von Wilhelm Kreis, das immer noch eine Landmarke ist. Es gab noch vor seiner Regierungszeit am Stadtgarten eine Ausstellungshalle, die 1881 gebaut wurde. Dort haben viele Ausstellungen stattgefunden, zum Beispiel die Elektrizitäts-Ausstellung 1896, und ganz wichtig die Bauausstellung von 1908, in der die modernste Architektur der Zeit präsentiert wurde. Diese war tatsächlich auch national, wenn nicht gar international beachtet worden. Da hatte zum Beispiel Martin Elsässer bereits eine Betonkonstruktion eingerichtet, die quasi die Vorform der Markthalle von 1913 gewesen ist. Das waren ganz wichtige Ausstellungen, bei denen natürlich der König immer persönlich anwesend war; das hat er sich nicht nehmen lassen. Er hat sich diese Sachen angeschaut. Er hat die Ausstellungen eröffnet und war an den Themen sehr interessiert. Er war an Architektur und Stadtplanung sehr interessiert, das werden wir gleich noch einmal vertiefen können, wenn wir auf die speziellen Bauten zu sprechen kommen.

Edith Neumann:

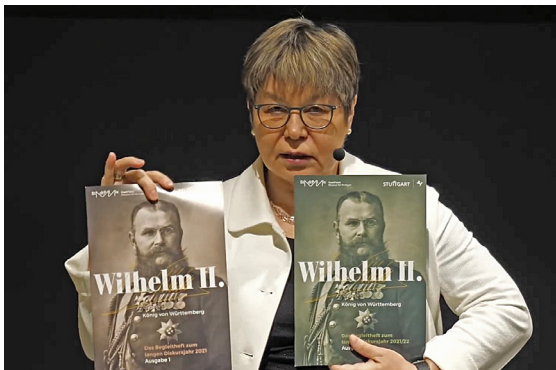
Ich würde sagen, die Bandbreite dessen was gebaut wurde, war klar geworden. Vielleicht jetzt etwas genauer zu den Bauten, für die sich König Wilhelm II. sehr persönlich eingesetzt hat. Da ist zum Beispiel der Hauptbahnhof, das Königliche Kunstgebäude, aber vor allem die beiden Theatergebäude, die heute so nicht mehr stehen. Das Kleine Haus steht nicht mehr, das Große schon. Das waren einige der prägendsten Bauten, und vielleicht auch noch ein paar mehr, bei denen man sagen kann, dass diese ihm besonders am Herzen gelegen haben, und er sich aktiv eingemischt und mitbestimmt hat.



Klaus Jan Philipp:

Genau. Das war insbesondere bei den Theaterbauten, also dem Doppeltheater der Fall. Da geht es auch um ein ganz wichtiges Datum, das vieles ausgelöst hat. Das ist mir jetzt in der Vorbereitung nochmal ganz neu bewusst geworden, was in welcher Weise alles in der Innenstadt zusammenhängt. Im Januar 1902 ist das Neue Lusthaus abgebrannt, welches als Operntheater genutzt wurde und zwischenzeitlich mal eines der größten Opernhäuser Europas gewesen ist, bevor die italienischen dann größer geworden sind. 1902 brannte es bis auf die Reste ab, die jetzt noch in den Unteren Anlagen stehen, die man damals nach dem Brand noch gefunden hat. Dieser Brand löste dann einige Fragestellungen aus, zum Beispiel, wo jetzt ein neues Theater gebaut werden sollte. Dann hat der König in der Zeit um 1902 auch schon die Vergrößerung und Verlegung des Stuttgarter Bahnhofs im Kopf gehabt. Also nicht erst, als der Wettbewerb anstand, sondern er beschäftigte sich schon vorher damit. In diesem Zusammenhang musste also, sowohl nah am Schloss, da wo das Lusthaus stand, und am Bahnhof etwas passieren. Das bedingte, dass auch im Bereich dazwischen einiges passieren musste. Wie gehen wir mit den ganzen Gebäuden um, die da waren? Er hat tatsächlich die ganze Umgebung um den bisherigen alten Bahnhof im Blick gehabt, bis hin zur Kronen- und Schloßstraße. 1903 gibt es einen königlichen Erlass, in dem Wilhelm II. verfügte: »Der in Aussicht genommene Umbau und die damit zusammenhängende Vergrößerung und Verlegung des Stuttgarter Bahnhofs werden eine vollständige bauliche Umgestaltung der ganzen Umgebung des bisherigen Bahnhofs, insbesondere der unteren Königs-, der Friedrichs- und teilweise auch der Kronen- und Schloß-

straße zur unmittelbaren Folge haben. Neben der Erstellung eines Gebäudes für die Generaldirektion der Staatseisenbahnen und eines Hauptpostgebäudes will ich, der König, hier nun den Neubau des Hoftheaters, einer Katholischen Kirche, eines Ersatzes für das Marstall- und das Akademiegebäude und für einzelne, den Bedürfnissen nicht mehr genügende Ministerialgebäude erwägen.« Das heißt, er nimmt sich ein riesiges Bauprogramm vor, das den Großteil der Innenstadt bis hin zum heutigen Bahnhof umfasst. Er will wirklich die Stadt in diesem Bereich vollständig neu planen. Das war eine Riesenaufgabe, der er sich da stellte. Er schafft natürlich nicht alles was er sich vornimmt. Aber allein dieses Denken im großräumigen städtischen, urbanen Kontext finde ich schon bemerkenswert. Auch, dass er nicht sagt, er möchte da ein bisschen was und dort ein bisschen was ändern, sondern, dass er die große, sich angebotene Gelegenheit nutzt. Der Brand ist sozusagen die Gelegenheit, neu zu bauen, und damit geht es dann los.



Edith Neumann:

Ich meine, die Brandzerstörung von diesem wichtigen Theaterbau war natürlich etwas, das ihm besonders am Herzen lag. Das traf ja seine Angestellten. Er bezahlte für das Theater, er bezahlt die Schauspieler. Hingegen die Verlegung des Bahnhofs von der Bolzstraße raus aus der Stadt, also in die Schlossgartengegend, in der er heute steht, war durchaus umstritten. Die Bürger wollten unter König Wilhelm I. den ersten Bahnhof nicht in der Stadt haben. Er hat ihn trotzdem in die Bolzstraße gesetzt, damit er vom Schloss aus bequem zum Bahnhof kam. Durch dieses Hinausschieben des Bahnhofsgeländes wurde an einer zentralen Stelle der Stadt Platz frei, genauso wie nach dem Brand des Theaters. Das war die Gelegenheit schlechthin.

Klaus Jan Philipp:

Das war die Gelegenheit, das jetzt anzugehen. Der alte Bahnhof funktionierte auch nicht mehr, er war einfach zu klein geworden, er musste vergrößert werden. Da war auch ein wirtschaftlicher Zwang dahinter.

Edith Neumann:

Die Ironie der Geschichte ist ja, dass alle drei Stuttgarter Bahnhöfe: der erste, der zweite und jetzt auch aktuell der dritte immer gegen den Willen der Bürgerinnen und Bürger gebaut worden sind.

Klaus Jan Philipp:

Aber wir könnten jetzt mit dem Hoftheater weitermachen. Über die neuen Hoftheater, worüber alle letztlich glücklich waren, könnte man immer noch diskutieren. Das war auch nicht von Anfang an so eindeutig gewesen. Es beginnt mit dem Interimstheater, das immer vergessen wird und von Carl Weigle gestaltet wurde. Ein wirklich wunderschöner Jugendstilbau, der in sehr kurzer Zeit errichtet wurde, etwa an der Stelle, wo heute der Landtag ist. Dann geht es gleich 1902 los mit den Überlegungen, wo denn ein neues Theater und eine neue Oper gebaut werden könnten? Es wird zunächst überlegt, ob an der alten Stelle des Lusthauses wieder neu gebaut wird. Dann wird der Botanische Garten, das war in etwa der heutige Standort, diskutiert. Dann werden der Standort des Waisenhauses und der Karlsplatz diskutiert, und es kommen noch Überlegung hinzu, dass man in die heutige Schillerstraße, also neben dem neu zu bauenden Bahnhof geht. Es gibt zwar noch keinen Wettbewerb in der Zeit, aber der wird schon mitgedacht. Es wird auch nach einer Möglichkeit geschaut, ob man auf das Marstall-Gelände gehen kann und ob der Marstall unbedingt an der Königstraße stehen muss, als rein königliche Nutzung, quasi als Garage des Königs. Dabei hat natürlich auch die Stadt ein Interesse gehabt, gerade mit der Vorstellung, dass der neue Bahnhof kommt. Tatsächlich wurde auch dieses Gelände mituntersucht, ob nicht da ein Theater und eine Oper gebaut werden könnte. Viele von diesen Standorten haben wir in den letzten Jahren erneut diskutiert, wenn es darum ging, wo die neue Interimsoper oder ein neues Konzerthaus gebaut werden sollen. Aber ein direkter Auftrag für ein neues Hoftheater geht zunächst an Max Littmann, der

später dann auch den Wettbewerb gewinnt. Er plant tatsächlich erst einmal für den Karlsplatz und das Waisenhausareal verschiedene Prinzipien, die er ausprobiert. Zum Beispiel, dass sich beide Häuser in einem sehr langgestreckten Gebäude befinden und sich die Zuschauerräume sozusagen gegenüber liegen. In der Mitte wäre das große Bühnenhaus gewesen. Es gab aber auch die Überlegung, dass man sie parallel stellt: Kleines Haus und Großes Haus. Das wird von Littmann an verschiedenen Standorten ausprobiert, an denen das möglich wäre. Aber auch andere Architekten werden bei den Vorstudien beteiligt. 1904, zwei Jahre nach dem Brand, liegen insgesamt 11 Dispositionsstudien für die vier genannten Vorschläge vor. Da wurde also von Beginn an unheimlich viel gearbeitet. Quasi von heute auf morgen wird begonnen.

Edith Neumann:

Was man vielleicht noch dazu sagen kann. Diese Dispositionsstudien waren nicht einfach nur Papiere, sondern, es sind im Archiv des Hauses Württemberg in Altshausen einzu-sehende große Mengen von großformatigen Kartons. Es wurden sehr große Entwürfe für den König gemacht. Man erkennt schon vom Aufwand her, wie diese ganzen Unterlagen für ihn hergestellt wurden. Das war ein immenses Unternehmen.

Klaus Jan Philipp:

Ja, sicher! Es war wirklich enorm, was gemacht worden ist. Man sieht daran, wie wichtig das Thema an sich genommen wurde und wie wichtig es dem König war und wie wichtig es aber auch der Stadt gewesen ist. So reibungslos lief das aber alles nicht ab. Ganz wichtig dabei waren die Vorschläge von Theodor Fischer, der frisch von München nach Stuttgart gekommen war und dann auch nicht lange blieb. Er hatte als moderner Architekt einen sehr starken Ruf und ist schon vorher hier beachtet worden. Um 1900 beginnen gerade die Überlegungen, wie die Stadt sich überhaupt noch erweitern kann, da es unten im Kessel bereits voll war. Da geht es um die Halbhöhenlagen, da konkurrierten zwei verschiedene Systeme. Die einen wollten wirklich die Straßen geradeaus aufwärts führen und das andere System sah die hangbegleitenden Straßen vor, so wie es dann auch ausgeführt worden ist. Das greift zum Teil Ideen auf, die

Theodor Fischer schon für München entwickelt hatte, die hier stark diskutiert werden. Dann entschließt man sich hier dazu, schon bevor Fischer kommt, diese hangbegleitenden Straßen zu realisieren, so dass das Grün immer noch in der Stadt sichtbar bleibt. Man muss sich dazu vorstellen, dass etwa bis ins Jahr 1910 die Stadt nur im Kessel lag. Ringsherum waren Weinberge, keine Bäume. Das sieht relativ kahl aus, wenn man das auf Schwarz-Weiß-Fotografien sieht, die um 1900 gemacht wurden. Die Villen waren alle noch unten im Tal, zum Beispiel in der Kriegsbergstraße oder an der Karlshöhe, aber es war noch nichts auf den Hängen erbaut. Das kommt dann mit einem Schlag, und relativ schnell füllte sich das auf. Das Stadtbild veränderte sich, es ging aber darum, das Grün zu erhalten. In der Zeit, in der Theodor Fischer dann in Stuttgart war, hatte er das natürlich weiter unterstützt. Fischer machte auch einen neuen Vorschlag für eine Oper und ein Theater, zusammen mit Robert von Reinhardt. Letzterer war ein Architekt, den man nicht so im Blick hat, der aber ganz wichtig ist. Er war lange in Stuttgart und entscheidet über sehr vieles. Er wird auch vom König gehört und plant die Oper in Richtung Bahnhof zu setzen, also zum Abschluss der Unteren Anlagen, wo auch die Eberhardt-Gruppe steht. Direkt neben den neuen Bahnhof wollte er sie setzen, und dazu gibt es ganz interessante Zeichnungen. Die Zeichnung stammt von Paul Bonatz, der im Büro von Theodor Fischer tätig war. Er zeichnet tatsächlich bereits 1902 einen Bahnhofsentwurf, der zwar anders aussieht als der, den er später einreichen wird, aber man sieht, dass Bonatz sich schon seit 1902 mit dem Bahnhof beschäftigte, weil er auch mit Fischer zusammen die neue Oper plante. Dazu gibt es eben auch Planungen, die bis in das Marstall-Gelände hineinreichen, um dort das Kleine Haus zu setzen in Verlängerung der Kronenstraße. Da sind ganz viele interessante Dinge, da müssten wir jetzt allerdings auch Bilder dazu haben, um das klar zu machen. Aber Fischer wollte tatsächlich, und das war eigentlich das Interessante daran, eine bürgerliche Dominante. Er wollte, dass das Bürgertum dort am Bahnhof am Ende der Königstraße noch einmal ein Kulturzentrum bekommt und nicht nur alles für den König ist. Für den König wäre es ja wunderbar gewesen, das Theater und die Oper gegenüber vom Wilhelmspalais fußläufig

erreichen zu können. Fischer wollte das eben nicht und war der Meinung, dass das auch dem Bürgertum gehört. Es ist ja nicht nur die Oper des Königs und das Theater des Königs, sondern es muss doch dort sein, wo das Volk und die Bürger der Stadt Stuttgart sind.

Edith Neumann:

Aber letztendlich hat sich der König durchgesetzt. Es sind zwei moderne Bauten entstanden, aber die Rangordnung ist geblieben.

Klaus Jan Philipp:

Die Rangordnung war tatsächlich geblieben. 1908 war der Wettbewerb, zu dem dann auch Max Littmann eingeladen wurde, der immer weiter daran gearbeitet hatte. Er hat eigentlich nie aufgehört, die Planung zu machen. Der Wettbewerb war eigentlich nur für württembergische Architekten ausgeschrieben, aber es wurden ein paar weitere Architekten dazu eingeladen, unter anderem Littmann als Münchner. Dann entschied sich die Wettbewerbs-Jury für die Entwürfe von Littmann. Aber so ganz unumstritten war es nicht. Theodor Fischer war mit in der Jury, und er war natürlich dagegen. Auch andere waren gegen die Entwürfe, aber eine Mehrheit war dafür. Es stand wahrscheinlich auch starker Druck des Königs dahinter, dass es so kam, wie er es von Anfang an haben wollte, nämlich, dass die Theater an der Neckarstraße stehen sollten. Quasi als Ersatz für die Orangeriebauten, die hier gestanden haben. Es war ganz deutlich zu sehen, dass der König sich da einmischte. Natürlich kann man das auch daran sehen, wie er die Oper einrichten lässt: wo seine Räume sind und wo er seinen Salon gehabt hat. Von da aus konnte er direkt in die königliche Loge gehen. Noch ein Nebenaspekt ist, dass bei der Eröffnung 1912 auch lichttechnische Inszenierungen gemacht wurden, und die Räumlichkeiten mit Bogenlampen hell erleuchtet wurden. Der König ist sozusagen im besten Licht erschienen. Daran kann man auch sehen, wie Technik als Inszenierungsmoment für den König eingesetzt wurde. Er nutzt die neueste Technik, diese Lichttechnik, um sich im rechten Licht darzustellen.

Edith Neumann:

Die Bühnentechnik hat davon auch profitiert.

Klaus Jan Philipp:

Ja, sicher. Natürlich hat das dann Folgeerscheinungen. Aber erst einmal ging es um den Regenten.

Edith Neumann:

Auch um seine Räumlichkeiten, die ja bis heute da sind. Dort hat er auch Menschen empfangen. Es gab eine Küche, und es gab natürlich eine eigene Zufahrt für den König.

Klaus Jan Philipp:

Ja, sicher, so wie sich das gehörte. Ich glaube schon, dass man an der Oper und am Theater am deutlichsten sehen kann, wie stark der König sich bisweilen in Dinge eingemischt hat. Vielleicht, wenn man ein bisschen weiter schaut, gibt es ein paar Fragen, die man stellen könnte. Komischerweise hatte dieser Nebeneingang für den König dorische Säulen. Das ist in der Hierarchie der Säulenordnung die Unterste, während sonst außen ionische Säulen verwendet wurden. Im Inneren haben wir korinthischen Säulen, die die höchsten in der Säulenordnung sind. Also er geht eigentlich durch die niedrigste Säulenordnung hinein, aber kommt dann oben »richtig« heraus. Es gibt auch einen großen Unterschied zwischen dem Theater, das leider im Krieg 1944 stark getroffen wurde, und dem Opernhaus, das nahezu unbeschädigt geblieben ist. Das ist schon eine andere Architektur, diese ist viel feiner und anders. Nicht so Stil-Architektur, sondern eher Richtung Jugendstil, könnte man sagen. Also, da wird nicht die normale Herrschaftsrepräsentations-Architektur eingesetzt. Es war vielleicht doch eher die Oper für den König und das Theater für die Stadt und das Bürgertum.

Edith Neumann:

Wobei man dazu sagen muss, dass es die Trennung, die wir heute kennen, dass im Großen Haus Opern und Ballette aufgeführt werden und im Kleinen Haus Theaterstücke, damals nicht so war. Sie waren gleich. Die Inszenierungen waren unterschiedlich groß und unterschiedlich bedeutend und wurden entsprechend im Großen oder im Kleinen Haus aufgeführt. Aber klar, im Großen Haus hatte der König seine Entourage bei sich und seine eigenen Räumlichkeiten.

Klaus Jan Philipp:

Genau so, wie sich das gehörte. Soweit mal zum Theater und zur Oper, weil sich da wirklich sehr vieles entscheidet. Von diesem geräumlichen Denken bis hin in die Details der Architektur und wo der König überall immer seine Finger im Spiel hatte. Es kommt dann zum Bruch mit Theodor Fischer. Dieser ist total beleidigt, dass er mit seinem Theaterentwurf neben dem neuen Bahnhof nicht reüssieren kann und geht wieder nach München zurück, wo er eine Professur bekommt und Stadtbaumeister wird.

Edith Neumann:

Er darf dann aber trotzdem den alten Brandplatz bebauen.



Klaus Jan Philipp:

Ja, das darf er dann. Das war quasi eine Entschuldigung, dass er dann den Auftrag bekommt für das Königliche Kunstgebäude. Auch eine neue Bauaufgabe für Stuttgart. Kein Museum, sondern ein Gebäude, in dem aktuelle moderne Kunst gezeigt werden soll. Das Gebäude soll natürlich auch darauf hinweisen, dass moderne Architektur präsent ist. Auch da war der König von Beginn an in diese Diskussionen involviert. Natürlich gibt er dann den Auftrag an Theodor Fischer. Es war seine Entscheidung. Kein Wettbewerb, sondern ein Direktauftrag an Theodor Fischer. Es gibt einen schönen Bericht von der Eröffnung des Kunstgebäudes am 29. März 1913 im König-Wilhelm-Saal, wie er heißt. Das ist der polygonale Saal mit der Kuppel darüber, über dem oben der goldene Hirsch ist. Die Hofgesellschaft betritt den Saal. Dann heißt es weiter im Text: »Der König schritt sofort auf Baumeister Professor Theodor Fischer zu, den er zur glücklichen

Vollendung des Baus beglückwünschte, wobei Seine Majestät unter anderem auf eine Bemerkung Professor Fischers, der vorgeschlagen hatte, dass der Bau doch vielfache Anfechtungen erfahren habe, scherzend erwiderte in dem Sinn, dass ihn diese Kritik nie beirrt und bekümmert habe.« Er steht also dem Architekten sehr nah, er geht auf Fischer zu, nachdem er ihn quasi entlassen hat, oder nachdem Fischer gegangen ist, aber er hat dann wieder ein gutes Verhältnis zu ihm. An anderer Stelle sagt er auch, dass er jetzt schon zum dritten Mal ein Gebäude von Theodor Fischer eröffnen würde. Aber ich habe nicht rausbekommen, welche Gebäude das sind. Es könnte sein, dass er noch beim Gustav-Siegle-Haus dabei war.

Edith Neumann:

Der König ist ja auch gereist. Er ist beispielsweise auch gezielt nach München gefahren.

Klaus Jan Philipp:

Er kannte den Architekten Fischer, wie er auch andere Architekten durchaus kannte. Er war mit den Künstlern auch in anderen Fällen ja doch durchaus nahe.

Edith Neumann:

Diese waren auch bei den Herren-Abenden hier im Haus eingeladen. Also Kontakt bestand in jedem Fall.

Klaus Jan Philipp:

Von daher ist eine gewisse Nähe da. Auch, dass man über gewisse Probleme Bescheid weiß und auch weiß, was in anderen Städten passiert, dass man da offen und auf dem Laufenden war. Das Kunstgebäude war ursprünglich ein bisschen anders, etwas dekorativer als es das heute ist. Es wurde von Paul Bonatz umgebaut, nachdem es im Krieg sehr stark zerstört wurde. Aber die Form des Baukörpers ist geblieben, wie sie Theodor Fischer geplant hatte. Man muss sich nur vorstellen, dass an der Stelle des Neubaus, also der eingeschossigen Halle, die jetzt im hinteren Bereich ist, eine große eingefasste Gartenanlage war.

Edith Neumann:

Das war natürlich noch repräsentativer.

Klaus Jan Philipp:

Auch die Restaurants, die dort waren, waren die besten in Stuttgart gewesen, also das war schon etwas anderes. Diese Kargheit, die das Haus heute ausstrahlt, im Inneren jedenfalls, aber auch im Äußeren muss man sich doch ein Stückchen opulenter vorstellen, aber auch eben nicht historistisch, also nicht zurück in die Geschichte, sondern das war tatsächlich die moderne Architektur, die wir in dieser Zeit um 1913 haben. Das kann man auch bei der Markthalle sehen. Im Inneren Sichtbeton, der zwar angemalt war, aber es ist der nackte Beton, den wir in der Deckenkonstruktion sehen. Außen sieht die Halle aus wie ein nettes Fachwerkhäuschen mit Lüftlmalerei, bei der die Modernität des Gebäudes im Inneren gar nicht zum Ausdruck kommt. Das spielt mit dem, was da links und rechts stand, und da standen eben Fachwerkhäuser und traditionelle, mittelalterliche und Renaissance-Bauten.

Edith Neumann:

Sie musste natürlich einbezogen werden in diese Umgebung, eindeutig mehr als die anderen Großbauten.

Klaus Jan Philipp:

In der Situation muss man sich klar machen, was sozusagen auf was reagiert oder was gegenüber von der Oper und vom Theater war. Da stehen ja sehr repräsentative Bauten, die Landesbibliothek, damals Königliche Bibliothek, ein Prachtbau im neobarocken Stil. So ähnlich wie das Allianzgebäude. Dahinter war das Gerichtsgebäude, auch eine historistische Architektur, die gewisse Repräsentanz hatte. Dann natürlich auch der erste Bau der Staatsgalerie.

Edith Neumann:

Also der Begriff Kulturmeile galt auch damals schon.

Klaus Jan Philipp:

Das gab es natürlich da schon. Wenn man sich die Neckarstraße vergegenwärtigt, wie sie zur Zeit von König Wilhelm II. aussah, war das tatsächlich die Prachtstraße gewesen. Nicht so breit wie heute, aber alle wichtigen Gebäude waren da.

Edith Neumann:

Samt der Reithalle.

Klaus Jan Philipp:

Samt der Reithalle, die noch lange nach dem Krieg stand. Natürlich aber auch die Landesbibliothek und andere Gebäude, die auch nach dem Krieg durchaus noch restaurierbar gewesen wären. Wenn wir heute München zum Beispiel mit Stuttgart vergleichen, dann denkt man München ist wesentlich schöner. Aber wenn man hier nach dem Krieg anderst mit den historischen Bauten umgegangen wäre, dann wäre zumindest die Neckarstraße mit der Ludwigstraße in München durchaus vergleichbar. Das ist ja auch nicht alt, was dort steht. Es sind alles Bauten des 19. Jahrhunderts, und das wäre hier gar nicht so viel anderst. Tolle, riesige Paläste des Adels lagen an der Straße, dann die Großbauten, angefangen mit dem Wilhelmspalais hier, dann das Naturalienkabinett, das Staatsarchiv und die Bibliothek. Das waren alles repräsentative Großbauten; dann natürlich die Königlichen Hoftheater, die auch von der Neckarstraße aus zugänglich waren. Da fuhr sogar die Straßenbahn daran vorbei. Alles war eingebunden in die Stadt. All das, was wir heute hier sehen und weshalb es schwierig ist, diese Achse richtig als Kultur-Achse wahrzunehmen, liegt an dem Ausbau der Straße zu einer Autobahn. Wenn die nicht wäre, würden wir das viel stärker spüren, so wie auch die beiden Stadtteile links und rechts der B14 zusammengehören. Das kommt eines Tages noch. Vielleicht werden wir das noch erleben.

Edith Neumann:

Vielleicht könnten wir jetzt ein bisschen vom Schwerpunkt König wegkommen und der Frage nachgehen, welche Architekten und welche Bauvorhaben für die Stadt sehr wichtig waren. Vielleicht nicht königlich bestimmt, aber doch für die Architektur der Zeit und die moderne Bauweisen in der Stadt oder für die Infrastruktur oder sonstige institutionelle Bauten. Welche Architekten und Persönlichkeiten waren noch wichtig? Den Bahnhof müssen wir natürlich noch erwähnen.

Klaus Jan Philipp:

Genau, der Bahnhof war wichtig. Da ist der Wettbewerb 1913, den Paul Bonatz und Friedrich Eugen Scholer gewinnen mit dem Kennwort: »umbilicus sueviae« auf den Plänen, also der »Nabel Schwabens«; und auch fast so, wie er tatsächlich ausgeführt worden ist. Er war

erst 1927 richtig fertig geworden. Erst 1924 wird der alte Bahnhof vollständig aufgelöst und das Gleisbett frei gemacht, so dass die Neubauten in der Lautenschlagerstraße folgen können. Bis dahin war er noch in Betrieb. Aber der neue Bahnhof ist dann von der Größe her neben der Rotebühlkaserne und der Dragonerkaserne der größte Bau hier.

Edith Neumann:

Und nicht zufällig, sondern durch den Ersten Weltkrieg war der Bahnhofsbau unterbrochen worden. Er wäre sonst früher fertig gewesen.

Klaus Jan Philipp:

Er wäre fertig geworden, wenn der Krieg nicht gewesen wäre. Da braucht es natürlich wesentlich länger wie gedacht, auch nach dem Krieg dauerte es bis alles wieder anläuft und überhaupt wieder gebaut werden konnte. Deshalb verzögerte sich das.

Edith Neumann:

Und es fehlt dann natürlich auch der königliche Einfluss. Nach dem Ersten Weltkrieg gibt es keine Monarchie mehr. Das heißt, da muss sich auch die Struktur ändern, und man muss neu anfangen.

Klaus Jan Philipp:

Ja, das muss man sich mal klar machen, was für ein großer Wandel das war. Klar war, dass der König natürlich auch einiges ermöglichen konnte.

Edith Neumann:

Auf dem kurzen Dienstweg.

Klaus Jan Philipp:

Genau, auf dem kurzen Dienstweg, was dann in einer Demokratie einfach längere Zeit braucht.

Edith Neumann:

Nach dem Ersten Weltkrieg waren ja auch finanzielle Probleme vorhanden.

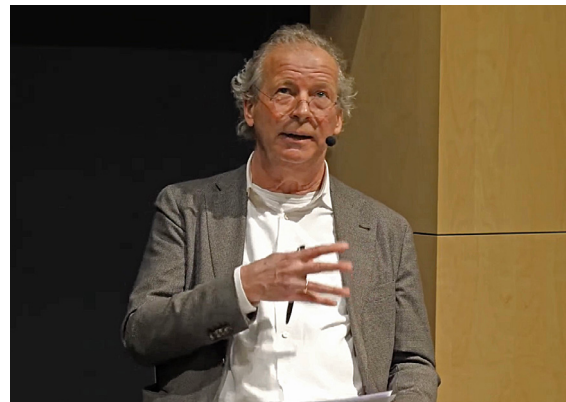
Klaus Jan Philipp:

Natürlich. Nach der Krieg passiert bis 1919/20 wirklich so gut wie nichts. Dann geht es langsam wieder los. Es wird zuerst das Allernotwendigste gemacht. Also Wohnbauten, das war ganz wichtig. Der alte Bahnhof funktionierte ja noch. Gerade bei der Bahnhofsplä-

nung könnte man Stuttgart und ein bisschen dem König einen Vorwurf machen. Denn diese Vorstellung, dass die Stadt wächst, hat er ja gekannt. Dann aber zu sagen, dieses Wachstum endet da, wo wir den Bahnhof bauen, war nicht von Vorteil. Denn hinter dem Bahnhof kann nicht mehr gebaut werden, weil da die Gleise sind. Der alte Bahnhof und der neue Bahnhof liegen nur knapp 500 Meter auseinander. Man hätte ihn auch weiter weg legen können, beispielsweise viel stärker Richtung Neckar. Bad Cannstatt schied irgendwie aus. Es wäre nicht denkbar gewesen, dass der König nach Bad Cannstatt mit der Droschke fährt oder mit dem Auto.

Edith Neumann:

Genau, der Bahnhof musste schon nah bleiben.



Klaus Jan Philipp:

Der musste nah bleiben. Es wäre tatsächlich für die ganze Stadtentwicklung Stuttgarts, glaube ich, wesentlich besser gewesen, wenn der Bahnhof viel weiter nach draußen gebaut worden wäre. Man hat nicht so viel Platz, und wir brauchen den Platz im Kessel. Das werden wir jetzt sehen, was bei Stuttgart 21 herauskommt. Das ist ja etwas, das wir jetzt nachholen. Die einzige Möglichkeit, dass die Stadt noch wachsen kann, ist auf dem Gleisbett des Bahnhofs. Das sind ganz entscheidende Schritte, und man merkt, was damals entschieden worden ist, schon 1902, im Prinzip das Denken des Königs, hat Auswirkungen bis heute. Man kann keinen Vorwurf daraus machen. Damals ist auf den 500 Metern Stadt in der Breite unheimlich viel neues gebaut worden.

Edith Neumann:

Der neue Bahnhof war ein ganz anderes Gebäude. Er hatte eine ganz andere Anschauung. Er war eindeutig mächtig und beeindruckend modern bis heute. Vielleicht können wir jetzt rückblickend sagen, wenn wir ein Resümee ziehen über die Zeit, in der der König bestimmt hat und auch nicht bestimmt hat, sondern auch andere Bauherren gebaut haben. Wie charakterisiert man Stuttgart in dieser Zeit, verglichen mit anderen Städten bei Themen wie Modernität, Mut, und große und viele Bauvorhaben. Wo steht Stuttgart als Residenzstadt in diesen letzten Jahren?

Klaus Jan Philipp:

Ich glaube, Stuttgart war durchaus auf Augenhöhe mit anderen Residenzstädten. Vielleicht nicht immer mit Berlin, aber bei München würde ich sagen, dass das gar nicht so weit voneinander entfernt war. Das ist für uns heute schwer vorstellbar. Aber ich glaube schon, dass wir mit einigen Bauten relativ nah sind, auch mit den Möglichkeiten, die in Stuttgart gegeben sind, was räumliche Ausdehnung angeht. Aber mit Karlsruhe, was eher konservativer in der Zeit war, oder Darmstadt was die modernen Bauten angeht, kann man durchaus eine gewisse Augenhöhe feststellen. Man muss ja nur an die Königliche Kunstgewerbeschule auf dem Killesberg denken. Das ist eines der modernsten Jugendstilgebäude. Ich glaube, Herr Büttner hat das hier zuletzt schön dargestellt, wie wichtig Bernhard Pankok war, auch für die Entwicklung dieser Architektur. Architekt Ludwig Eisenlohr hat sehr viel in Stuttgart gebaut und auch den Weg in die Klassische Moderne genommen. Er hat zusammen mit Bernhard Pankok den Bau der Kunstgewerbeschule entwickelt. Das war modernes Bauen der Zeit. Da sind wir auf einem Stand ähnlich wie in Darmstadt. Ich finde auch, wenn man an die frühen Bauten von Paul Bonatz denkt, auch Villenbauten, wie zum Beispiel die Villa Kopp, heute die Galerie Valentien: das ist moderner Wohnungsbau. Auch die Siedlung in Ostheim von Karl Hengerer, die ich zu Anfang erwähnt habe, war moderner sozialer Wohnungsbau, was vergleichbar ist mit Kolonien, wie man sie aus dem Ruhrgebiet kennt, etwa die Bergmanns-Kolonien. Da steht Stuttgart auf einer Höhe mit anderen Großstädten

Edith Neumann:

Können wir denn von König Wilhelm II. lernen zum Thema Architektur und Städtebau. Was bleibt?

Klaus Jan Philipp:

Das ist eine gefährliche Frage, weil klar ist, da geht es um das Thema Demokratie und Architektur. Das ist ein Problem, denn ein König, der konnte sagen: »Ich will das so haben!« Natürlich war auch er nicht ganz frei, aber letztlich hat er das letzte Wort gesprochen. Er konnte es aus seiner Privatschatulle dann auch finanzieren. Wer das Geld gibt, entscheidet letztlich. Das ist etwas, dass wir heute nicht mehr so machen können. Wir sehen ja, dass Projekte sich sehr lange Zeit hinziehen, weil es schwierig ist, Entscheidungen zu treffen in einer Demokratie. Demokratie ist anstrengend, man muss ein langes Durchhaltevermögen haben, und es können Wahlen dazwischenkommen, die alles wieder umwerfen. Dann fängt man wieder bei Null an. Das ist nicht so, wenn ein König sagt, wie er etwas haben möchte. Die Schritte, die nach dem Brand des Lusthauses erfolgt sind, haben aber auch zehn Jahre gedauert, bis die neue Oper da stand, das Theater gebaut wurde, und der Bahnhof-



Wettbewerb ausgeschrieben war und begonnen wurde zu bauen. Da gehen in relativ schneller Zeit zehn Jahre dahin.

Edith Neumann:

Das kam einem damals wahrscheinlich auch schon lange vor. An heutigen Maßstäben gemessen war das aber keine lange Zeit.

Klaus Jan Philipp:

Das würden wir heute so nicht realisieren können. In einer Monarchie freilich war es möglich, anders zu planen und zu bauen. Ich will nicht sagen, dass es dadurch immer besser wird. Aber vielleicht, dass man die Stadt als Ganzes sieht. Das Thema, mit dem ich begonnen habe, dass man sagt, man hat das Areal vom Bahnhof bis hier zum Wilhelmspalais im Blick und möchte, dass daraus ein schönes Stadtquartier wird. Ich glaube, solche Überlegungen, so groß zu denken, fehlen uns heute häufig, wir denken da eher kleinteilig.

Edith Neumann:

Groß denken könnten wir ja wieder an der Stelle, wenn wir über die Stadtautobahn nachdenken, hier könnte man wieder ein bisschen größer denken.

Klaus Jan Philipp:

Das stimmt. Aber die Prozesse brauchen sehr lange. Denken Sie an »Stuttgart 21« oder den ersten Wettbewerb für das Rosensteinquartier. Dieser war 1996, und bis heute ist kein einziger Stein gebaut worden. Das wird auch noch mindestens 15 Jahre dauern, bevor es richtig losgeht. Dann stehen wir 40 Jahre nach dem Wettbewerb. Das sind ganz andere Dimensionen. Ich glaube, da könnte man jetzt streiten, ob eine königliche, von oben bestimmte Stadtplanung nicht manchmal zu besseren Ergebnissen führen kann, weil schneller umgesetzt werden kann, als diese sehr langen Prozesse, die wir haben. Es hat ja niemand Schuld daran, wenn anders gewählt wird, wenn politisch etwas anderes passiert oder eine andere Situation eintritt. Aber das ist vielleicht eine Frage, die man noch weiter diskutieren müsste.

Edith Neumann:

Das wäre überlegenswert. Vielen, vielen Dank, Herr Professor Philipp. Das war wunderbar erhellend. Viele Dinge wurden angesprochen, viele konnten wir auch nicht ansprechen. Ich glaube, wir könnten noch stundenlang weiterdiskutieren. Ich bedanke mich trotzdem sehr herzlich bei Ihnen. Auch bei Ihnen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, möchte ich mich bedanken. Ich darf Ihnen noch zum Abschluss den Besuch unserer Ausstellung zu König Wilhelm II. hier im Haus empfehlen. In Kooperation mit dem Hauptstaatsarchiv sind es eigentlich zwei Ausstellungsorte. Die Ausstellungen enden am 27. März 2022. Ich verweise auch noch auf unsere nächste Veranstaltung, und zwar eine Podiumsdiskussion mit Direktor Dr. Torben Giese. Am 11. März um 19 Uhr wird Frau Professor Dr. Rombeck-Jaschinski zu Gast sein. Da wird es um das Ende der Monarchie gehen, die Abdankung des Königs und die Frage der Erinnerungskultur um Wilhelm II. Hinweisen möchte ich Sie auch noch gerne auf unseren Ausstellungskatalog. Zur Ausstellung ist einen Begleitband erschienen, den Sie nur bei uns im Hause exklusiv erwerben können. Außerdem gibt es auch zwei Begleithefte zum Diskursjahr zu Wilhelm II. Diese können Sie bei uns im Hause kostenfrei bekommen und sich anschauen und lesen. Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen und wünsche einen schönen Abend.

Schauen Sie nächste Woche wieder vorbei.

